

Randgruppe mit Einfluss

Landeszentrale für politische Bildung widmet adligen Rückkehrer-Familien eine Ausstellung

Märkische Adelsfamilien haben seit Hunderten von Jahren der Region Berlin-Brandenburg ihren Stempel aufgedrückt. Nach Mauerfall und Vereinigung kamen die Nachfahren einiger Familien in das Land ihrer Vorfahren zurück. Doch das ist nicht immer einfach.

VON ANTJE SCHERER

Potsdam. Diese Familien provozieren und man kann gar nicht recht sagen, woran es liegt. Sind es die vielen Kinder, die Perlenohrringe oder die Umgangsformen? Die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung hat sich mit der Fotoausstellung „Heimat verpflichtet. Märkische Adlige – eine Bilanz nach 20 Jahren“ einer besonderen Randgruppe gewidmet: Adligen, die nach der Wende nach Brandenburg zurückgekehrt sind. Ihre Namen sind weithin bekannt: Von der Marwitz, Graf von Hardenberg oder von Ribbeck.

Der neue märkische Adel weckt unterschiedliche Assoziationen – riesige Ländereien und prächtige Gutshäuser sehen die einen; Idealismus, harte Arbeit und den Mut zu einem Neuanfang die anderen. Unbeeindruckt lassen sie kaum jemanden. „Immer stehen wir unter Beobachtung, müssen darauf gefasst sein, dass man bei uns genauer hinsieht“, so formuliert es beispielsweise Rochus Graf zu Lynar.

Es nötigt Respekt ab, dass er und zehn weitere Familien für dieses Projekt ihre Häuser und Familienalben weit geöffnet haben. Kern der Ausstellung sind großformatige Gruppenporträts des Fotografen Oliver Mark. Es sind aufwendig inszenierte Bilder, die bewusst an alte Gemälde erinnern. Auf den ersten Blick bedienen sie die Erwartungshaltung des Betrachters, spielen aber auch mit ihr. So reitet der kleine Sohn der Familie von Lochow auf einem altmodischen Holzpferdchen, daneben ein Turm aus Duplo-Steinen. Livia, Tochter von Graf und Gräfin zu Lynar trägt Jeans und Piratentuch im herrschaftlichen Treppenhaus.

Im Großen und Ganzen scheinen die Adligen so zu leben, wie man sich das vorstellt: Die Aufnahmen zeigen große Familien unter Stuckdecken und Kronleuchtern, im Hintergrund Porträts der Vorfahren oder alte Stiche. Aber es gibt auch Motive wie das Ehepaar von Oppen, das auf der Ladefläche eines angerosteten Geländewagens sitzt, oder die von Ribbeck, die auf dem Friedhof posieren.

Auch wenn die Wohnzimmer einen gewissen Wohlstand ausstrahlen – Glamour ist keine hervorsteckende Eigenschaft des märkischen Landadels. Stattdessen gibt es (neben den Familien-



Heimat verpflichtet: Gebhard Graf von Hardenberg, der mit seiner Frau Amelie und den beiden Kindern in Neuhausen (Märkisch-Oderland) zu Hause ist, spürt noch immer Aversionen, die er nach über 20 Jahren so nicht mehr erwartet hatte. Foto: Oliver Mark

bildern) Aufnahmen, die Apfelbäume, Federvieh und Traktor zeigen. Und liest man sich im Begleitbuch durch die Porträts, die Kuratorin Martina Schellhorn verfasst hat, wird klar: Einen roten Teppich gab es für diese Familien nicht. Der Neuanfang hat außerordentlich viel Kraft, Zeit und natürlich Geld gekostet. Und der Titel war dabei nicht immer hilfreich.

Warum widmet sich die Landeszentrale ausgerechnet dem

Adel? Zum einen sind gesellschaftliche relevante Themen mit den jeweiligen Familiengeschichten verbunden – von Vertreibung über Rückgabe bis zur Belebung strukturschwacher Räume. Und dann seien sie eben eine interessante Randgruppe, befand der Historiker Detlef Graf von Schwerin in seinem einführenden Vortrag zur Eröffnung. Insgesamt gehe es maximal 40 Adelsfamilien im Land. Und eine humane Gesellschaft müsse sich

auch mit ihren Minderheiten beschäftigen.

Trotz der Individualität jeder Familie ziehen sich zwei starke Motive durch alle Porträts – eine konservative Grundhaltung, die man mit der Bejahung von Familie und Tradition, Pflichtgefühl und christlichem Glauben skizzieren könnte, und Naturverbundenheit. Zusammen mit dem schwer zu fassenden Gefühl von Heimatverbundenheit war dieses Motivbündel anscheinend zug-

kräftig genug. Die Adligen hatten in Brasilien oder Westdeutschland Berufe und Lebenspläne, in der Mark wartete wenig auf sie. Und dennoch kamen sie nach der Wende. Manche sofort, andere zögernd. Rochus Graf zu Lynar wohnte zehn Jahre in Berlin, während er das zum Hotel umgebaute Schloss in Lübbenau sanierte. Erst als er und seine Frau Kinder hatten, zogen sie nach Brandenburg um. Formal gehörte den meisten Geschlech-

tern nach Bodenreform und Enteignung nichts mehr. Bis auf drei Familien, die im Nationalsozialismus enteignet worden waren, mussten alle die Ländereien der Vorfahren zurückkaufen. Viele änderten ihr komplettes Leben, um wieder in der Mark leben zu können. So quittierte Federico Graf zu Lynar den Dienst bei der Bundeswehr und begann Agrarwirtschaft zu studieren. Etliche schafften sich eigene Betätigungsfelder – so leitet die ehemalige Lehrerin Ilsa-Marie von Holtzendorff kurz vor der Grenze zu Mecklenburg ein Kinderheim im alten Herrenhaus.

Überwiegend ziehen die Porträtierten 20 Jahre nach der Wende eine verhalten positive Bilanz. Auch wenn Ilsa-Marie von Holtzendorff bedauernd feststellt: „Für mich war es genau das Richtige, für meine Kinder wohl nicht.“ Spannend wird werden, ob sich überall Nachfolger finden. Bei der Familie von Oppen ist schon absehbar, dass keines der drei Kinder den Betrieb übernehmen will. Nun hoffen sie auf die Enkel. Die Integration ins Dorfleben ist bei vielen noch ein Thema. Gebhard Graf von Hardenberg erzählt von Aversionen, die er nach über 20 Jahren nicht mehr erwartet habe. Andere, die aufgegeben haben und Brandenburg wieder verlassen, sind in der Ausstellung nicht vertreten.

Bei den Porträtierten sind die Mühen der Anfangszeit kaum noch sichtbar. Die Häuser sind saniert (wenn auch nicht abbezahlt), die Familien gewachsen. Vollerorts sind die Adligen fest ins öffentliche Leben eingebunden. Etliche sitzen im Gemeinderat oder engagieren sich in der Kirche, Hans-Georg von der Marwitz hat ein Mandat im Bundestag. Manche öffnen ihre Häuser für Lesungen oder Konzerte. Andere haben Cafés und Hofläden, die die Region bereichern. Manche Erwartung wurde nicht erfüllt, aber in vielen Fällen haben Herr Graf und Frau Gräfin tatsächlich Arbeitsplätze geschaffen.

Irgendwie entzieht sie sich einer Festlegung, diese Randgruppe. Ihre Heimatverbundenheit – ist das ein störrisches Festklammern an längst vergangenen Strukturen? Oder die innere Freiheit einer Elite? Wie es gelingen kann, Traditionen, Werte und Natur zu bewahren, ohne zu erstarren oder komplett aus der Zeit zu fallen – mit dieser Frage beschäftigen sich diese elf Familien jedenfalls Tag für Tag. Es könnte sich für die Mehrheitsgesellschaft lohnen, sie dabei wohlwollend im Blick zu behalten.

„Heimat verpflichtet“, Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung, Heinrich-Mann-Allee 107, Potsdam, geöffnet: Mo-Mi 9-18, Do/Fr 9-15 und zu Veranstaltungen; das Buch ist dort erhältlich